Das Ende vom Lied

Musikkapelle, Sportverein, Feuerwehr. Warum sich die traditionellen Vereine schwertun. Und was das für Südtirol bedeutet.

Ein Konzert der Musikkapelle auf dem Dorffest gehört zu Südtirol dazu. In die Tracht der Talschaft gehüllt, dürfen Musikantinnen und Musikanten auch bei keiner Erstkommunion fehlen. So war es bisher immer. Jetzt könnte sich einiges ändern, oft fehlt es an Nachwuchs, Proben werden als lästige Pflicht empfunden. Und: Schon nach Auftritten an zwei Sonntagen in Folge beschweren sich die Mitglieder, schließlich müsse man zwischendurch einen Sommerausflug mit der Familie einplanen.

Sterben die klassischen Vereine, nicht nur Musikkapellen, sondern auch Sportvereine, Theater- oder Schützenvereine, langsam aus? Kann das sein? Und was machen Rettungsorganisationen wie das Weiße Kreuz besser?

Grundsätzlich war und ist Südtirol ein Land der Vereinsmeier. Mehr als 150.000 Personen, hat

Foto: Alexander Alber

® © Alle Rechte vorbehalten/Riproduzione riservata – FF-Media GmbH/Srl

das Statistikamt Astat vor einigen Jahren errechnet, engagieren sich ehrenamtlich in Non-Profit-Organisationen. Das ist überdurchschnittlich. Der gesamtstaatliche Vergleich zeigt, dass sich hier dreimal mehr Personen in Vereine einbringen, dreißig pro hundert Einwohner.

„Schön wäre es schon, wenn es so bleiben würde", sagt Andreas Pramstraller, „aber wenn es weitergeht wie zuletzt, bekommen wir richtig Probleme." Er ist Kapellmeister bei der Bürgerkapelle in Bruneck, Gemeindereferent in Gsies und stellvertretender Vorsitzender der SVP-Arbeitnehmer. Er verfolgt genau, wie Südtirols Vereine, wie Kultur und Gesellschaft sich entwickeln. In den vergangenen Jahren hat er feststellen müssen, dass Vereine Probleme haben, Mitglieder zu finden, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

Zwischen Tradition und Moderne: Vereine tun sich oft schwer, engagierte Mitglieder zu finden.

Die Pandemie stellte einen Einschnitt dar. Im Lockdown, sagt Andreas Pramstraller, durften Musikkapellen und Sportvereine weder auftreten noch trainieren. Die Mitglieder haben sich in diesen Monaten an ein Leben ohne Verein gewöhnt. Viele haben die Proben, die Treffen, den Sport, die Konzerte schmerzlich vermisst, aber viele haben auch gesehen, dass mehr Freizeit Vorteile bringen kann: „So widersprüchlich das klingen mag: Die Menschen haben diese Freiheit genossen, sie hatten keine Verpflichtungen mehr."

Heute, drei Jahre nach den Lockdowns, versuchen sich die Vereine auf eine neue Zukunft einzustellen. Die einen proben nicht mehr am Freitagabend, andere beschränken die Zeit der Proben auf einige Monate im Jahr. Und wieder andere kürzen Programme und Anzahl der Auftritte. Oder die Vereine werden kurzerhand zusammengelegt.

Auf den Bildern, oft folkloristisch angehaucht, versucht man geschickt zu kaschieren, dass die Musikkapelle in verkleinerter Formation auftritt. Denn eines sollten auch Gastwirte und Hotelierinnen wissen: Die Kulturvereine prägen die Urlaubsdestination Südtirol. Die Gäste wünschen sich Dorffeste, Konzerte, Trachten. Das alles ist aber nur zu haben, insofern ausreichend Menschen dafür ehrenamtlich arbeiten.

Andreas Pramstraller ist dazu ohne Wenn und Aber bereit. Dennoch ist er auch besorgt. „Wenn es so weitergeht", sagt er, „verlieren wir Musikkapellen, und das wäre sehr schade." Noch gibt es 210 davon in ganz Südtirol, aber die Arbeit wird mühsamer. Da sind zum einen die rigiden bürokratischen Auflagen, die Energie verschwenden. Dazu kommt, dass die Geldmittel knapper werden. Auf der einen Seite, weil die Gemeinden ihre Zuwendungen im Bereich der Freiwilligenarbeit kürzen. Auf der anderen Seite, weil der Aufwand für die Organisation etwa von Dorffesten oder Bällen steigt, die Einnahmen jedoch sinken.

„Die Vereine müssen versuchen, sich den Trends anzupassen", sagt Andreas Pramstraller, etwa indem sie projektbezogen arbeiten oder darauf setzen, dass die Mitglieder zu Hause proben. Vor allem aber brauche Südtirol eine neue Form der Vereinsfinanzierung. Derzeit sind Sport- und Kulturvereine davon abhängig, in welcher Kommune sie sich befinden. Wer Geld hat, kann seine Vereine unterstützen. Wer keines hat, muss die Zuwendungen streichen.

So ist es in Gsies, in der Heimatgemeinde von Pramstraller: Dort gibt es für die Vereine derzeit keine öffentlichen Beiträge mehr, bestenfalls kommt noch eine Kleinigkeit über den

„Wenn es so weitergeht, verlieren wir Musikkapellen, und das wäre sehr schade."
Andreas Pramstraller, Kapellmeister

© © Alle Rechte vorbehalten/Riproduzione riservata – FF-Media GmbH/Srl

Barbara Siri ist Präsidentin beim Weißen Kreuz, sie setzt auf Freiwilligenmanagement und rechnet vor: Müsste man die ehrenamtliche Tätigkeit in ihrem Verein bezahlen, würde das achtzehn Millionen Euro kosten.

Die Vereinsförderung und die Organisation müssten auf eine neue Ebene gehoben werden, fordert Andreas Pramstraller. Er ist Kapellmeister und stellvertretender Chef der SVP-Arbeitnehmer.

Den meisten Vereinen, sagt Jochen Schenk, Vereinsmanager und Geschäftsführer beim HC Pustertal, fehlen die Leute, „das ist vergleichbar mit dem Arbeitskräftemangel".

Fotos: Archiv

Nachtragshaushalt. Um für ausgleichende Gerechtigkeit zu sorgen, schlägt Pramstraller vor, auf Landesebene einen Schlüssel für die Vereinsförderung zu erdenken.

Um aber wirklich zukunftsfit zu werden, benötigen Südtirols Kulturvereine noch viel mehr. Barbara Siri ist überzeugt davon, dass es Erfolg bringen kann, die eigene Arbeitsweise infrage zu stellen. Sie ist seit 2015 Präsidentin beim Weißen Kreuz und war einige Jahre zuvor treibende Kraft im Aufbau des Freiwilligenmanagements. Das heißt: Vor zwölf Jahren hat man beim Weißen Kreuz beschlossen, aktiv um neue Freiwillige zu werben und mehr für die bestehenden Mitglieder zu tun. Barbara Siri wollte nicht mehr nur darauf warten, dass sich Ehrenamtliche melden, sie wollte selbst aktiv werden. Die Initiative hat gefruchtet: Zählte das Weiße Kreuz 2000 noch 2.300 Freiwillige, waren es 2010 etwas mehr, rund 2.600, mittlerweile ist ihre Zahl auf 3.800 angewachsen.

„Die Freiwilligkeit und die Vereinsarbeit sind keine Selbstverständlichkeit", sagt Barbara Siri, „das will gepflegt werden, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen." Die Trends der Zeit gehen aber auch am Rettungsverein nicht spurlos vorüber. Jubiläumsurkunden, sagt Siri, überreiche sie nur noch in Ausnahmefällen. Normalerweise bleiben die Freiwilligen acht, neun Jahre. Dann ziehen sie weiter. In dieser Zeit aber möchte die Präsidentin des Weißen Kreuzes ihnen einiges mit auf den Weg geben. Das macht den Verein für Freiwillige besonders attraktiv: Sie verdienen kein Geld, aber sie bekommen Möglichkeiten sich weiterzubilden, nicht nur in Erster Hilfe, sondern auch in anderen Lebensbereichen, Moderation, Mitarbeiterführung, Selbstverteidigung.

In diesen Dingen ist Südtirol immer noch Vorbild. Freiwillige leisten beim Weißen Kreuz 55 Prozent der Arbeitsstunden. Müsste man diese ehrenamtliche Tätigkeit bezahlen, würde das achtzehn Millionen Euro kosten. Umgekehrt kann man sagen: Dieses Geld kann sich das Land sparen. Umso mehr sollte man die Tätigkeit der Freiwilligen zu schätzen wissen. Andere europäische Länder, sagt Barbara Siri, schauen nach Südtirol und kommen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Die Freiwilligenarbeit ist eine Besonderheit und ein Luxus, den Südtirol hat.

Im Gegenzug, erklärt Ulrich Seitz, erwarten sich die Ehrenamtlichen etwas. Sie investieren Zeit und Kraft und wollen dafür einen Mehrwert bekommen, etwas, das sich im Lebenslauf gut macht, eine Fortbildung als Bereicherung oder gemeinsame Erlebnisse. „Die Zeit, wo nur Stühle gewärmt wurden, ist vorbei".

Ulrich Seitz ist Direktor im Dienstleistungszentrum für das Ehrenamt, kurz DZE, und hat deshalb mit sehr vielen Vereinsvertretern zu tun. Auch die Vereine, sagt er, stehen heute im Wettstreit zueinander, man muss den Mitgliedern schon etwas bieten, wenn es gut laufen soll. Das haben manche verstanden, andere tun sich schwer damit.

Das Ehrenamt ist zum Business geworden. In Südtirol arbeiten 12.500 Angestellte in diesem Bereich, insgesamt zählt man 4.300 Vereine. Sie erbringen neun Prozent der Wirtschaftsleistung. Immerhin.

® © Alle Rechte vorbehalten/Riproduzione riservata – FF-Media GmbH/Srl

Überraschend ist, dass 2022 95 Vereine neu gegründet wurden. Diese Zusammenschlüsse unterscheiden sich aber in den allermeisten Fällen von traditionellen Vereinen, es handelt sich vielmehr um Interessensvertretungen, etwa um Veranstaltungen zu organisieren. Die Zeit ist zu einem wertvollen Gut geworden, viele Menschen müssen und wollen sie sinnvoll einteilen, vor allem vor dem Hintergrund eines Überangebotes an Freizeitbeschäftigung. Was kommt zuerst: die Feuerwehr, die Musikkapelle oder der Sportverein?

Wer in einem Verein tätig ist, engagiert sich oft auch in anderen ehrenamtlichen Organisationen. Vereinsmeier eben. Jochen Schenk kennt sich aus im Geschäft, er ist Vereinsmanager und war selbst bis vor einigen Wochen Präsident des Sportvereins ASC Olang. Hauptberuflich arbeitete er bis vor Kurzem beim Tourismusverein, heute ist er Geschäftsführer des HC Pustertal. Er kommt gleich auf etwas zu sprechen, was sich in den Vereinen grundsätzlich verändert hat: Waren es bis vor einigen Jahren noch sehr wenige, so werden heute viele Trainer oder Musiklehrerinnen für ihren Job bezahlt. Das trägt einerseits dazu bei, dass die Vereine professioneller arbeiten, andererseits steigen die Kosten. Daher kommt auch ein Gefühl der Ungleichbehandlung: Während das Betreuungspersonal ein Taschengeld bekommt, müssen die Mitglieder im Ausschuss ehrenamtlich arbeiten. Dadurch entstehe eine Schieflage, schließlich fressen Bürokratie und Organisation viel Freizeit auf.

Und trotzdem, sagt Jochen Schenk, fehlen den meisten Vereinen die Leute, „das ist vergleichbar mit dem Arbeitskräftemangel", sagt er. Die Menschen sind gern bereit sich zu engagieren, für einige Tage in einem Sommercamp oder um bei einem Fest auszuhelfen, „aber nur noch wenige lassen sich für einen längeren Zeitraum binden".

Gleichzeitig werden die Vereine immer öfter zu Dienstleistern: Ein Sportverein etwa bietet Sommerbetreuung für Kinder, einen Yogakurs in der Turnhalle, einen Skikurs oder Fußballtraining mit einem Profi an. Das muss organisiert, gemanagt und abgerechnet werden. Mit Freiwilligenarbeit lässt sich so etwas manchmal nicht mehr stemmen.

Wie können Vereine und Ehrenamt in Zukunft organisiert werden, lässt sich der Trend gar umkehren? Kapellmeister Andreas Pramstraller sagt: Es bestehe dringend Handlungsbedarf, eine Trendwende sei nicht zu erwarten.

Also, was tun?

Die Bürgerkapelle Bruneck hat gemeinsam mit der Musikschule und der Grundschule Bachlechner ein spannendes Projekt auf die Beine gestellt: Im Rahmen des schulischen Angebots stellt die Kapelle die Instrumente zur Verfügung, die Musikschule wickelt Unterrichtsstunden ab und die Kinder haben Freude an Musik. Ähnliche Projekte würden auch an anderen Schulen funktionieren, zum Vorteil für alle Partner, ist Pramstraller überzeugt.

Grundsätzlich gilt: Was bei Musik funktioniert, sollte auch in anderen Bereichen wie etwa dem Sport nicht unmöglich sein. Man überlegt bereits, die Vereine stärker in den Schulalltag einzubinden. ■

Silke Hinterwaldner

Warum tun sich Rettungsvereine wie das Weiße Kreuz leichter, Mitglieder zu finden? Was erwarten sich Freiwillige etwa von einem Sportverein? Welchen Mehrwert liefern sie? Erstaunlich ist: Vereine und das Ehrenamt erbringen neun Prozent der Wirtschaftsleistung.

Fotos: Alexander Alber

® © Alle Rechte vorbehalten/Riproduzione riservata – FF-Media GmbH/Srl